



Leseprobe aus Reimer, Sozialpädagogische Blicke, ISBN 978-3-7799-6123-9

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6123-9)

isbn=978-3-7799-6123-9

# Klaus Wolf und sein sozialpädagogischer Blick – eine einleitende Skizze

Daniela Reimer & Michael Winkler

Sicher könnte es fast ein wenig beleidigend klingen, wenn man behauptet, Klaus Wolf ist ein ganz *eigenartiger* Forscher und Denker in der Sozialpädagogik. Eigenartig – das klingt nicht so gut. Man assoziiert: seltsam, verschroben, vielleicht auch weltfremd, alle möglichen Eigenschaften, die einem selbst nicht gefallen würden, welchen Idiosynkrasien man möglicherweise dann doch verfallen ist. So gesehen taugt der Ausdruck erst einmal nicht, wenn man ihn für Klaus Wolf in Anspruch nimmt. Denn er ist dann doch ein Forscher, Wissenschaftler und – im guten Sinne – akademischer Lehrer, der nicht zuletzt mit seinen Vorträgen sein Publikum zu faszinieren weiß, egal ob es um Wissenschaftler\*innen oder um die sogenannten Praktiker\*innen geht. Wer nach ihm sprechen darf, soll oder muss, hat schlechte Karten – übrigens auch deshalb, weil man selbst über das nachdenken möchte, was Klaus Wolf eben ausgeführt hat, nachdrücklich, weil gleichermaßen erfahrungsnah wie klug bedacht.

Eigenartig ist das also nicht. Oder doch, zumindest wenn man eigenartig, wenn man also diesen Ausdruck in seiner positiven Bedeutung nimmt. In einer Bedeutung, die herausstellt, dass und wie jemand einen besonderen Status einnimmt, in der Öffentlichkeit, in den akademischen Zusammenhängen, nicht zuletzt aber auch im persönlichen Gespräch. Dabei besteht die Eigenartigkeit schon darin, dass Klaus Wolf gleichermaßen beeindruckt und fesselt, ausgezeichnet ist mit einem Zug des Charismatischen, dennoch eher unpräzise auftritt und wirkt. Vermutlich hängt das noch damit zusammen, dass er freundlich, bestimmt, ja – so paradox das klingt – leise deutlich macht, in welchem Ausmass er das kennt, wovon er spricht. Man kann das sogar noch zuspitzen: Genau dies zeichnet ihn aus, hebt ihn hervor – und macht ihn, das nur nebenbei, zu einer der faszinierenden Figuren in einem disziplinären und professionellen Feld, das mit dem Begriff der Sozialen Arbeit überschrieben wird. Was in seinem Fall nicht so ganz zutreffend ist. Es wäre tatsächlich besser, von Sozialpädagogik zu sprechen. Denn er ist ein Sozialpädagoge, weil er nämlich den Blick auf pädagogische Prozesse im gesellschaftlichen Kontext richtet, weil er Erziehung zum Thema macht, als ein spezifisch sozial formiertes Geschehen mit gesellschaftlich konstituierten Problemlagen, Bedingungen und Möglichkeiten, mit Akteur\*innen, die in einem gemeinsam geteilten Zusammenhang ihre Entwicklungsprozesse gestalten.

Was zeichnet nun seinen Zugang aus, seinen «Sozialpädagogischen Blick», der selbstverständlich ein wissenschaftlicher ist, aber eben doch ein ganz besonderer, ja, persönlicher? Erneut muss man ein wenig vorsichtig um Nachsicht bitten, denn es könnte fast kränkend wirken, an ein Buch zu erinnern, das vor zwanzig Jahren von Klaus Wolf veröffentlicht wurde. Gab es danach nichts mehr zu würdigen? Doch, selbstverständlich. Aber Klaus Wolfs Untersuchung «Machtprozesse in der Heimerziehung» (Wolf 1999) hat nicht nur den Blick auf jede Form der stationären Unterbringung verändert; und so nebenbei darf man festhalten, dass das von ihm damals Beobachtete und Begriffene von jeder und jedem gelesen werden sollte, die oder der mit Institutionen der Pädagogik zu tun hat. Im Guten wie im Schlechten: Im Guten, weil Klaus Wolf erkannt hat, dass alle Beteiligten als Akteure zu begreifen sind, im Schlechten, weil kaum jemand bei Institutionen wie etwa der Schule die Machtprozesse, die Machtdifferenziale und ihre Balancen im Blick hat. Wolfs Untersuchung hat jedenfalls mehrere Wirkungen gehabt, die bis heute anhalten und zu der Formulierung berechtigen, dass das Buch inzwischen als ein Klassiker der Sozialpädagogik gelten darf:

Es zeichnet Klaus Wolf aus – und der Verweis auf seine Vorträge muss hier noch einmal wiederholt werden –, dass er – erstens – als Pädagoge denkt und spricht bzw. schreibt. Auch hier könnte man einwerfen: ja, wie denn sonst. Aber dieser Einwurf relativiert der Blick auf eine Zunft, die sich vorrangig als Sozialwissenschaft versteht, dabei entweder soziologisch oder psychologisch argumentiert, zuweilen (und zunehmend) mit einem kruden Verständnis von Bildung operiert, das die einschlägige Theorie vergessen zu haben scheint. Nicht, dass Klaus Wolf diese Disziplinen ignoriert oder ablehnt. Er macht aber deutlich, dass der Blick auf Erziehung eine Vorentscheidung verlangt, mit der – theoretisch fundiert – die eigene Sachlichkeit des Gegenstandes angenommen wird; dies verschliesst nicht den Blick, sondern öffnet ihn eher, erlaubt den freilich kontrollierten Umgang mit Wissensbeständen anderer Disziplinen. Vor allem aber den empirischen Zugang, der nicht von vornherein einer möglicherweise gegenstandsfremden Vorentscheidung folgt.

Zum anderen gelingt es Klaus Wolf in der Sache und somit auf der Gegenstandsebene, pädagogische Verhältnisse strukturell als Handlungen zu begreifen, die mit Subjekten zu tun haben. Vordergründig erscheint das trivial, in Wirklichkeit hat es einen fast revolutionären Zug, allzumal wenn dies mit empirischer Forschung einhergeht. Es proklamiert Subjektivität und Praxis nicht nur konzeptionell, sondern zeichnet diese in ihrer komplexen Wirklichkeit nach und lässt sie konkret verständlich werden; in einer Weise, die zugleich das alte Grundproblem aller Erziehung neu gefasst hat, nämlich: Asymmetrien und die positionelle Gleichheit oder wenigstens Ähnlichkeit der Beteiligten zu begreifen und als Moment der pädagogischen Realität zu theoretisieren.

Er hat das geleistet, indem er die Machtmittel der Akteure konkret und vor allem detailliert erfasst hat, um sie im Spiel der gemeinsamen Praxis sichtbar

werden zu lassen. Damit ist ihm eine Differenziertheit der Analyse gelungen, die seitdem eigentlich nicht mehr so ganz erreicht worden ist, auch und schon gar nicht, wo im Newspeech von Agency gesprochen wird. Klaus Wolf, das mag ein wenig pathetisch klingen, hat die Pädagogik gelehrt, schärfer und genauer hinzusehen, als das vorher meist der Fall war – klar, der eine oder andere Klassiker hat das auch geleistet, Schleiermacher etwa, sicher auch ein Janusz Korczak. In einer solchen Reihe genannt zu werden, hat freilich etwas.

Das verweist auf die dritte Ebene, die mit Methode zu tun hat, obwohl das auf den ersten Blick gar nicht so scheint. Klaus Wolf arbeitete schon zu einem Zeitpunkt qualitativ, also rekonstruktiv und fallbezogen, als dieser Zugang noch nicht die Popularität erreicht hatte, die er heute genießt. Vielleicht war das sogar ein Vorteil: Während man heute gelegentlich den Eindruck gewinnt, dass qualitative Zugänge in einem Maße standardisiert und zumindest Operationen verpflichtet sind, dass sie sich gegenüber den statistischen Verfahren gar nicht mehr so sehr unterscheiden, erlaubt sich Wolf (noch) den offenen Blick, mithin auch tatsächlich die teilnehmende Beobachtung, entwickelt vor allem eine Form kontrollierter Phantasie, wie sie beispielsweise Charles Wright Mills für die Soziologie gefordert hatte. In der Pädagogik hat sie wohl der eben genannte Korczak zur Meisterschaft gebracht. Das Stichwort lautet: kontrollierte Phantasie. Klaus Wolf hat seine Untersuchung in eine umfassende theoretische Reflexion eingebettet, die durch ihren Mut fasziniert, Denkansätze unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Alters zu verbinden – und zwar, weil er sie als gültige Beiträge zur Erkenntnis pädagogischer Sachverhalte begreift. Das entscheidet: Wolf versteht sich stets als ein Sozialpädagoge, der davon ausgeht, dass es eine eigene Qualität und Dignität sozialpädagogischer Praxis gibt. Vielleicht ist ihm das selbst gar nicht bewusst. Diese faktische Grundentscheidung hat ihm aber in der Machtprozesse-Untersuchung die Möglichkeit und Freiheit gegeben, den pädagogischen Sachverhalt unbefangen von disziplinären Zugängen zu bestimmen. Dies wiederum hat ihm erlaubt, Theorien aufzunehmen und fruchtbar werden zu lassen, die in der Pädagogik zwar bekannt, aber bis dato eben nur als mögliche Positionen rezipiert worden waren. So hat er sich auf Schleiermacher bezogen, mithin auf eine Theorie des Verhältnisses von Gesellschaft im historischen Prozess und erzieherischer Praxis, der er insbesondere die Theorie zur Seite stellt, die Norbert Elias in seinem «Prozess der Zivilisation» entworfen hat. Beide Zugänge erlauben es, die Figurationen der Praxis zu begreifen und empirisch zu untersuchen, die in der Heimerziehung anzutreffen sind – allzumal in einer historischen Situation, die im Fall der Untersuchung von Klaus Wolf mit dem Transformationsprozess nach der Wiedervereinigung Deutschlands gegeben war.

Das zeichnet das Vorgehen von Klaus Wolf aus, das allerdings als richtungsweisend gelten darf und das er seit der Entstehung der Machtprozesse-Untersuchung produktiv und konsequent weiterverfolgt, auch in Bezug auf andere

Themenfelder, insbesondere schwierige Familiensituationen (Wolf 2012) und die Pflegekinderhilfe (Wolf 2015): Wolf folgt einer gegenstandstheoretischen Grundentscheidung, die darin liegt, anzuerkennen, dass es Erziehung, den pädagogischen Sachverhalt als solchen, gibt, nicht objektivierend, sondern als figurative Struktur einer Praxis, die von subjektiven Akteuren mit ihren Handlungen und den diesen zugeschriebenem Sinn betrieben und zugleich realisiert wird. Begreifen lässt sich diese figurative Struktur pädagogischer Praxen mit einer klassischen Theorie, die explizit Erziehung verhandelt (freilich in einem weiten Rahmen) und sich mit einer jüngeren verbinden lässt, die noch eine zusätzliche Dimension eröffnet, nämlich ein Verständnis der Psyche der Akteure; genau darin bestand und besteht die Leistung von Norbert Elias. Damit lässt sich der Sachverhalt empirisch analysieren, so weit, dass so etwas möglich wird wie eine Grounded Theory. Aber nicht genug: da die Verhältnisse, Beziehungen, Praktiken in einem Kontext gefasst werden, eröffnet sich zugleich eine kritische Perspektive, die ihrerseits ermöglicht und erlaubt, die aktuelle Lage zu begreifen – und zwar so, dass sichtbar wird und sich begreifen lässt, wie jene ihre Lebenssituation und ihre Entwicklungsprozesse steuern, die gemeinhin als Adressat\*innen der Sozialpädagogik gelten. Wobei man diesem Ausdruck gegenüber nach der Lektüre der Arbeiten von Klaus Wolf Vorbehalte entwickelt. Er nimmt den Begriff in seinem Buch über sozialpädagogische Interventionen in Familien selbst auf, doch merkt man seine Vorsicht dabei, nicht zuletzt, wenn er eher einen «systemischen Blick» favorisiert, der die Wahrnehmung von Komplexität verlangt, eine umfassende Praxis, die damit jede Adressat\*innenfokussierung überschreitet.

Anders ist es nicht möglich, wenn man als den Kern der Sozialpädagogik fasst, Ressourcen zur Verfügung zu stellen, nicht bloß um Belastungen zu verringern, sondern vor allem um eine Lebenspraxis und einen Alltag – er verweist hier auf Hans Thiersch und Lothar Böhnisch – in einer Balance zu bewältigen, die zwischen Belastungen und Ressourcen so hergestellt wird, dass den Beteiligten Entwicklung oder Veränderung möglich werden. Übrigens allen Beteiligten, mithin auch den Sozialpädagog\*innen. Wolf hat im Blick, was man als konkrete Subjektivität bezeichnen darf. Das mag – man kann und darf das bei ihm überhaupt nicht ausschliessen – einen philosophischen und anthropologischen Denkhintergrund haben, doch wird dieser bei ihm auf eine paradox produktive Weise überschritten: Auf der einen Seite treten die Subjekte selbst auf, sprechen in ihrer Sprache, geben davon Zeugnis, wie sie ihre Lage empfinden, belastet und zugleich doch mit Spuren sowohl ihrer eigenen Handlungsmacht wie ihrer eigenen Handlungsfähigkeit, die sich aus ihrer eigenen Wahrnehmung ihrer Lage ergeben. Auf der anderen Seite gelingt es, kluge Distanz zu wahren und zu lehren. Sozialpädagogik bedeutet weder Kategorisierung und Klassifizierung nach Schemata, wie sie in der Medizin oder Psychologie Verwendung finden, sondern Aufmerksamkeit und Achtung für Menschen, die eben ihr Leben be-

wältigen. Wolf sieht sehr wohl die Möglichkeit, mit sozialpädagogischen Diagnosen zu arbeiten, die den unterschiedlichsten Dimensionen der Lebensbewältigung gelten, den materiellen Lebensverhältnissen, also den finanziellen und ökonomischen Ressourcen, den psychosozialen aber nicht minder, wie sie in privaten Netzwerken, in Orientierungsmitteln, Lebenserfahrungen und der Erfahrung von Anerkennung sich finden. Umgekehrt bedeutet dies auch, nach den Ressourcen von Menschen zu fragen, wie unterschiedlich diese auch aussehen mögen, welche Diskrepanz zwischen den Aufgaben und den verfügbaren Bewältigungsmitteln vorliegt – objektiv wie subjektiv. Und auch das muss gesehen werden: es gibt Lebenssituationen, die schlicht überwältigen, weil sie vor unbewältigbare Probleme stellen. Sozialpädagogik muss das sehen und begreifen, so verstehen, dass sie zu unterstützen und zu helfen vermag. Wir sind uns nicht sicher, aber vermuten durchaus, dass Klaus Wolf hier doch einem tiefen, humanen Impuls folgt.

Als Sozialpädagogen weist Klaus Wolf aus, dass und wie neben den allerdings für ihn wichtigen Strukturmaximen einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit – noch einmal darf man betonen, dass er bei aller Eigenart seines Denkens sehr wohl dem fachlichen und disziplinären Diskurs verbunden ist und diesen aufnimmt – Entwicklung eine zentrale Rolle spielt (vgl. Wolf 2015): Entwicklungsaufgaben sind prinzipiell zu lösen, man entkommt ihnen nicht, Lebensalter, Geschlecht, materielle Not, Armut sind Herausforderungen, die ins Gleichgewicht gebracht werden müssen, nicht zuletzt mit dem, was einen individuell in der eigenen Widerstandsfähigkeit auszeichnet. Resilienz ist ihm wichtig, weil sich darin subjektive Ressourcen abzeichnen. Der Blick auf die subjektive Verfasstheit darf aber nicht eingeschränkt sein, sondern muss die historisch gegebenen Anforderungen aufnehmen – wer Schleiermacher und Elias gelesen hat, wird sich dieser Verpflichtung nicht entziehen. Die Postmoderne formuliert diese Entwicklungsaufgaben neu, sie verschärft die Individualisierungsprozesse, macht die Suche nach einer eigenen Identität schwieriger – ein Thema übrigens auch bei der Auseinandersetzung mit Kindern in Pflegefamilien –, verlangt andere Orientierungsmittel.

Es würde jede Einleitung überfordern, mehr als Andeutungen zu formulieren und Hinweise darauf zu geben, welche Entdeckungen man in den Schriften von Klaus Wolf machen und mit ihm machen kann; seine Bücher und Aufsätze sind durchaus als Gespräche zu erfassen, zu denen er einlädt, zu denen er auffordert. Festzuhalten wäre aber doch zweierlei: Einmal eine gewisse Nüchternheit und Unaufgeregtheit, mit der Wolf die Lebenssituation von belasteten Menschen gefasst sehen will, verbunden zugleich mit dem Beiklang einer ruhigen Sympathie für diese, die in Empathie der Fachkräfte mündet; vielleicht unterstellen wir ihm hier eine Haltung und doch lässt sie sich nicht übersehen, wenn man die Liste möglicher Probleme aufgreift, die ihn auf die Belastungs-Ressourcen-Balance verweisen: Belastungen entstehen aus der Notwendigkeit,

Entwicklungsaufgaben zu lösen und Probleme zu bewältigen, sie unterscheiden sich deutlich zwischen einzelnen Menschen, sie sind auch zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Lebenslauf des einzelnen Menschen verschieden, Gruppen von Menschen haben ähnliche Probleme zu bewältigen und ähnliche Entwicklungsaufgaben zu lösen, diese Ähnlichkeit unterscheidet sie von anderen Gruppen, die ungleiche Verteilung materieller Güter und unterschiedlichen biografische Belastungen stellen zwei zentrale Ursachengruppen dar, die zusammen besonders hohe Belastungen hervorbringen können und Belastungen können auf der Erlebensebene des einzelnen Menschen erfasst und zusätzlich durch Dritte beschrieben und analysiert werden. Der letzte Punkt wiederum verweist unmittelbar auf die Fragen, die sich eine jede Fachkraft stellen muss und die Klaus Wolf Studierenden in der universitären Lehre beharrlich geradezu als einen Katalog aufgibt, nicht um ihn abzuarbeiten, sondern um sich selbst zu vergewissern.

Das macht die andere Seite aus: Klaus Wolf verpflichtet zu einer systematischen Reflexion, die der Anerkennung der Anderen gilt: Welches Problem hat der Mensch zu bewältigen? Welche Ressourcen benötigt er/sie dafür? Welche fehlen ihm/ihr? Wie können Fachkräfte ihm/ihr diese Ressourcen zugänglich machen? Wie groß ist ihr Einfluss? Können/sollten Fachkräfte etwas über den Einzelfall hinaus tun? Was heißt das für mich als Fachkraft, wenn ich derjenige bin, der als der Fremde in einer Wohnung auftritt? Worauf muss ich achten? Verlust/Reduzierung der Informationskontrolle, Datenschutz, Vertrauen, Verratsituationen? Besondere Verletzbarkeit, Diskreditierbarkeit, Verachtungserfahrungen. Wie weit reicht meine Intervention, welche Themen werden kontrolliert? Gibt es Sanktionen bei Beendigung der Hilfe und wenn ja, welche?

Anerkennung der oder des Anderen, Achtung vor ihr oder ihm? Ist das nicht weit hergeholt? Wird da nicht etwas unterstellt? Die Antwort lautet: Nein. Denn als die für ihn massgebende Schlüsselkategorie einer Sozialpädagogik nennt Klaus Wolf: Vertrauen. Vielleicht ist das der entscheidende Punkt in der Theorie und Praxis von Klaus Wolf – übrigens ganz besonders in diesem Zusammenhang von Theorie und Praxis, von gelebter Wissenschaft und wissenschaftlichem Verstehen eines Lebens. Das klingt ein wenig emphatisch, doch entkommt man dieser Emphase nicht, übrigens auch und nicht zuletzt, weil das Konzept des Vertrauens in den vergangenen Jahren zwar immer wieder in Anspruch genommen und doch masslos enttäuscht wird. Bei Klaus Wolf zeigt sich hingegen, wie tragfähig es ist, konkret wirklichkeitsnah und zugleich auch persönlich untersetzt.

Ganze 30 Autoren und Autorinnen haben sich in diesem Band zusammengefunden, um mit diversen Beiträgen an Klaus Wolfs Überlegungen zum sozialpädagogischen Blick anzuknüpfen, diese zu ergänzen, an wenigen Stellen kontroverse Meinungen aufzustellen, mit denen es sich auseinanderzusetzen gilt. Die schiere Anzahl an Kolleginnen und Kollegen, die zu diesem Band beitragen, würdigt in eindrucksvoller Weise das Denken und Schaffen von Klaus